...g.Garten
Köln - - -
...Luna
...000 000
...KONTO
...4 und 8 Uhr
...sammlung.
...rahmte
...ZIERT
...Pforte
...Schuhe
...Stoffel,
...Hänzerstr. 39
...Schlafzimmer
...Schlafzimmern
...Schlafzimmern
...Schlafzimmern

Nun gewahrte Ellen den fremden Mann, sah sein freches Lächeln und wandte sich ärgerlich ab, bei sich denkend: Vor diesen Großstadtlaffen ist man jetzt schon in seinem eigenen Garten nicht mehr sicher.

Eine Stunde später eilte das flinke Mädchen mit einem Korb voll Butterbrot, Kaffee und Rum an den Strand, um Lorenz und den Fischerknechten, die im Augenblick vom Fischfang zurückkehren mußten, ihr Vesperessen zu bringen. Spiegelblank lag die weite silberne, blau und grün schillernde See vor ihren Blicken. Ein herrlicher Anblick! Und so frisch, so kühlend und erquickend wehte es vom Wasser her ihr entgegen, daß es ihren hochgeröteten Wangen unendlich wohltat.

Da kamen sie zurück, die beiden schnellen Boote ihres Vaters. — Lorenz winkte ihr von ferne zu und sie verstand, was er meinte, nämlich, daß der Fang ein guter gewesen sei. — Wie sah er stattlich aus! — Um Hauptesläge überragte er die anderen, und gerade und fest stand er da, wie ein Eichbaum, den kein Wetter zu fällen vermag. — Ja, Ellen gefiel dieser Mann — und sie hätte sich, wie ihr mehr und mehr zum Bewußtsein kam, in ihn verlieben können, wenn er sie nicht immer wie ein Kind, wie eine kleine Schwester behandelte.

Lorenz Jeppesons Augen strahlten vor Wonne, wie er das holde Mägdelein, an das er auch bei der harten Arbeit unablässig gedacht, da so in seiner ganzen Anmut stehen und seinen Gruß freudig erwidern sah. — Sein Herz schlug höher, er hätte die schlanke Gestalt an seine mächtige Brust drücken mögen voll Liebe und Glückseligkeit.

Nun, nachdem die Fische, es waren meist „Rödspett", wie man eine Art von Butten dort zu nennen pflegt, sortiert waren, setzte sich Ellen zu Lorenz ins Boot, während die Knechte sich an der Düne lagerten, suchte ihm die leckersten Butterbrote aus und mischte ihm von schwarzem Kaffee und Rum einen tüchtigen „Kaffeepunsch" zusammen, der, mit Zucker gehörig versüßt, in Norderbro noch heute für ein Allheilmittel und köstliches Labsal gilt.

Lorenz war kein Mann von vielen Worten. Heute aber wurde es ihm ganz besonders schwer, mit dem niedlichen Mädchen an seiner Seite in ein vernünftiges Gespräch zu kommen. Eine gewisse Beklommenheit machte beide schweigsam. —

Nun war Ellen mit dem leeren Korb wieder zu Hause, und die Fischerknechte saßen bei Peter Lund im Kruge. — Lorenz aber säuberte und arbeitete noch immer an den Netzen und Booten. — Da trat Herr Schön zu ihm heran, lüftete ein wenig den leichten Strandhut und fragte in einem wenig richtigen Mischmasch von Dänisch und Englisch, das er sich aus einem „Sprachenführer" notdürftig angeeignet: „Sagt, junger Mann, wer war das nette Pflänzlein, mit dem" —

„Bitte, zerbrechen Sie sich Ihre Zunge nicht," unterbrach Lorenz ihm mit spöttischem Lächeln. „Ich spreche deutsch. Uebrigens kümmern Sie sich nicht darum, denn das Pflänzlein blüht nicht für Sie." Damit wandte der Fischer sich von dem ihm unsympathischen Menschen ab und ging seiner Wege, ohne es weiter zu beachten, daß derselbe ihn einen Grobian schalt.

Noch vor Abend fuhr Lorenz mit dem größeren Teil seiner Beute nach der Stadt, um die „Rotgefleckten", was der Name Roedspett besagt, möglichst frisch zu verkaufen.

Erst gegen Abend des nächsten Tages kehrte er mit gefüllter Börse zurück. Als er guter Laune in das saubere Wohnstübchen der Familie Petersen eintrat, sah er zu seiner unangenehmen Ueberraschung den fremden Herrn, der ihn gestern angesprochen, am Tische sitzen, und zwar ganz wie ein guter alter Bekannter, die kurze Pfeife im Munde, ein Glas dampfenden Grogs, den man in Norderbro auch bei der größten Hitze trinkt, vor sich und mit heiterster Miene.

„Herr Schön aus Hamburg," sprach Petersen auf Plattdeutsch, denn das war die einzige Sprache, die er außer dem Dänischen einigermaßen beherrschte. „Der Herr will uns zur Vergrößerung unseres Geschäfts verhelfen. Er kennt viele gute Quellen."

Lorenz Jeppesons Gesicht verfinsterte sich, denn sofort schoß ihm der Gedanke durch den Kopf: „Der hat es auf meine Perle abgesehen!"

Da der biedere Fischer sich nicht zu verstellen vermochte, so verhielt er sich, trotzdem der geckenhafte Fremde ihn mit der größten Liebenswürdigkeit behandelte, sehr schweigsam, so daß Mutter Petersen ihn mehrmals besorgt fragte, ob ihm etwas fehlte. Ein Trost war ihm indessen, daß Ellen Herrn Schön, der sie beständig mit verliebten Augen ansah, wenig beachtete. — Doch Petersen und namentlich dessen Frau gefiel der Hamburger sehr. Sie lachten herzlich über seine plattdeutschen Scherze und sein angelerntes, schlechtes Dänisch. Daß er vom Fischhandel etwas verstand, merkte Lorenz recht wohl. —

Nun saß der junge Fischer ganz allein unter dem betäubend duftenden Holunderbusch auf einer von ihm gezimmerten Bank und schaute träumend empor zu den ewigen Lichtern des Himmels, zur blassen Mondsichel, die da oben durch das dunkle Gewölk strahlte. — „So wird es werden!" sprach er zu sich selber. „Dieser Geck wird Ellens Mann, er kriegt die Alten herum, weil er ihnen imponiert, und das arme unschuldige Kind tut, was die Eltern verlangen. — Ellen kennt ja noch keine Liebe."

Wie er so dachte, da schreckte ihn plötzlich eine helle Stimme aus seinen Träumen auf. Die „Perle" stand vor ihm. — „Lorenz", sprach sie, „ich sah dich von meinem Kammerfenster hier so traurig sitzen, darum mußte ich noch einmal herunter zu dir. Die Eltern schlafen lange, und ich war nur noch auf, um meine Handarbeit fertig zu machen. Ich möchte wissen, was dir fehlt. Du sahst mir vorhin schon so betrübt aus. — Wir haben doch immer zusammengehalten, schon als ich noch zur Schule ging, also sage mir alles."

Da stand der Fischer auf, erfaßte mit seiner mächtigen Rechten Ellens Hand und erwiderte: „Ich bin glücklich, daß du so viel Anteil an meinen Sorgen zeigst. Liebe Ellen, ich bin kein Mann, der viele Worte macht. Darum will ich dir eine gerade, kurze Antwort geben: Deinetwegen bin ich betrübt. — Deine Eltern werden dich überreden, des jungen, reichen, schönen Hamburger Herrn Weib zu werden. — Und — ich habe dich schon lange so sehr lieb."

Da neigte Ellen ihr blondes Köpfchen und suchte das glühende Gesicht hinter einer der duftenden Blütendolden zu verstecken.

„Niemals könnte ich den Laffen lieben," kam es jetzt zaghaft über ihre Lippen. — „Lorenz, du bist mir alles."

Das klang so wahr, so ehrlich und so natürlich.

Drüben in Lehrer Holms Garten sang eine Nachtigall ein süßes Liebeslied, und die ganze Welt war voll Blütenduft und Lenzespracht, Millionen von Sternen schauten hernieder vom Himmelsdom, sie funkelten und glitzerten heute so schön wie nie zuvor. Da schlossen zwei reine Herzen einen Bund für alle Ewigkeit. — Lorenz Jeppeson und Ellen Petersen waren jetzt Braut und Bräutigam. —

Die Liebenden hatten allerlei Gründe, triftige und hinfällige, den Bund ihrer Herzen den Eltern noch zu verheimlichen.

Oskar Schön fand sich täglich bei Petersens ein und hatte tatsächlich bald neue Quellen entdeckt, aus denen der Fischhandlung Gewinnst zufloß. — Heute nun, wo er den alten Peters allein zu Hause antraf, sagte er nach einer wohlüberlegten Einleitung: „Lieber Freund, ich glaube, uns beiden kann auf dieser Welt noch ein großes Glück erblühen, wenn wir treulich zusammenhalten. Ich will mich offen und ehrlich ausdrücken. Das Großstadtleben ist mir zuwider. Hier wäre für mich ein Ort, an dem ich etwas erreichen könnte. Ich möchte Euer Teilhaber werden, natürlich mit einer entsprechenden Einlage. Dann ist das Geschäft in einem Jahr verzehnfacht." — Der alte Petersen starrte den Sprecher mit weitaufgerissenen Augen an. Sollte er ihm glauben oder nicht? — So recht war er sich darüber nicht klar.

„Nun, mein lieber Petersen," fuhr der Hamburger nach kurzer Pause fort. „Ihr wundert Euch vielleicht, daß ich das Geschäft teilen will, statt ein solches für mich allein zu errichten. Gewiß, das würde jeder andere an meiner Stelle wohl tun. Doch ich will Euer Konkurrent nicht werden, weil — ich Eure Tochter liebe und sie über alles gern zum Weibe machen möchte."

„Das ist mir auf einmal zuviel, Herr Schön," erwiderte der alte Mann, mit der schwieligen Hand durch das mächtige graue Haar fahrend. „Ich muß mir alles erst überlegen —, und meine Tochter hätte ja in diesem Falle auch mitzureden."

„Aber ganz gewiß, mein Bester, natürlich, natürlich! Nur keine Ueberstürzung. — Fräulein Ellen scheint mir noch ein recht kindliches Gemüt zu haben, sie weiß gewiß noch nichts von Liebe. Aber — wenn die Frau Mama — oder auch der einsichtsvolle Vater ein gutes Wort für mich einlegen wollten —"

„Herr Schön, das bedarf alles reiflicher Ueberlegung," antwortete Petersen, seine Pfeife gemächlich von neuem stopfend. — Der Hamburger empfahl sich dann voll guter Hoffnungen und versprach, morgen wieder zu kommen, um auch mit der Hausfrau die Sache zu bereden.

— — —

Er kam wieder. Doch, was er erwartet, traf nicht ein. Petersen hatte seiner Tochter alles gesagt, und da hatte sie sich weinend an seine Brust geworfen und ihm ihr Herz ausgeschüttet. — Der alte Seemann war nicht böse geworden, es glänzte vielmehr eine Freudenträne in seinem Auge.

„So möge unser Herrgott Euch glücklich machen; ich gebe Euch meinen väterlichen Segen von ganzem Herzen," sprach er.

Und Mutter Petersen, was sollte sie tun, wo an der Sache einmal nichts zu ändern war? Sie freute sich mit den Fröhlichen und begrüßte den braven Lorenz ohne Bitterkeit als ihren zukünftigen Schwiegersohn.

Am nächsten Tage fand Schön sich wieder ein. Es fiel dem alten Manne schwer, gleich das rechte Wort zu finden, doch nun sagte er, nachdem er Herrn Schöns Wortschwall geduldig über sich hatte ergehen lassen, ernst und gemessen, die Pfeife langsam aus dem Munde nehmend: „Wir können darum gute Freunde bleiben, mein Herr, aber — meine Tochter kann Ihre Frau nicht werden, — denn sie ist schon versprochen."

Da fiel Schöns goldener Kneifer, den er nervös durch die Finger gleiten ließ, zur Erde, und das fahle Großstadtgesicht wurde totenbleich. In den braunen Augen aber loderte eine unheimliche Glut von Wut und Haß, von Rachsucht und Teufelei.

Gerade und fest schaute Petersen in diese Augen und dabei schoß ihm der Gedanke durch den Kopf: Gott, ich danke dir, daß du mein Kind vor einem Ungeheuer bewahrt hast!

Schön schleuderte, am ganzen Körper bebend, den unschuldigen Kneifer mit dem Fuß beiseite und sprach, heiser vor Wut: „Dann — kann ich Euch nicht helfen! — Ich hatte es gut vor mit Euch. — Noch gebe ich Euch Bedenkzeit! — Darf ich Ellen nicht zu meinem Weibe machen, so errichte ich hier zugleich mit einem Hotel eine Fischhandlung, durch die Ihr Armseligen vernichtet würdet. — Also wählt! —

3.

Lorenz und Ellen waren, wie jetzt ganz Norderbro wußte, ein Brautpaar. Liebe und Hoffnung, zwei helle Sterne, strahlten den Glücklichen auf dem Rosenpfade, den sie sorglos wandelten. — Oskar Schön war eines Tages verschwunden und niemand glaubte, daß er wiederkehren würde. — Und doch, vier Wochen vor der Hochzeit der jungen Brautleute tauchte er wieder auf.

Am Strande wurde ein Hotel gebaut, wie man es in modernen Badeorten sieht, und die Zeitungen priesen allen Nervösen und Erholungsbedürftigen das wunderbar romantisch gelegene Dörflein Norderbro als Stätte der Genesung und Erholung an.

„Ueberseeische Fischhandlung von Oskar Schön", prangte in bunten Lettern an einem stattlichen Gebäude, das massiv und vornehm neben dem Hotel in wenigen Wochen aufgeführt war.

Der Hamburger machte, da er, um feste Kundschaft zu gewinnen, sehr billig verkaufte, großartige Geschäfte. Und Petersen verlor seine Kundschaft mehr und mehr, denn er war außerstande, den Preis für seine Ware herabzusetzen, auch verstand er es nicht, so geschickt Reklame zu machen wie jener gewiegte Geschäftsmann. Für Schön war das ein großer Triumph, denn er haßte die Familie Petersen tödlich und suchte ihr außer durch unlauteren Wettbewerb auch durch die gemeinsten Verleumdungen zu schaden, wo er es nur vermochte. Unter solchen Umständen konnten die Brautleute natürlich nicht ans Heiraten denken. Ellen entschloß sich vielmehr, in Flensburg eine Stellung anzunehmen, um mit verdienen zu helfen. Petersen mußte seine Fischernachte entlassen und den Fang mit Lorenz allein besorgen. Was er in den Jahren des Glücks erspart, ging nach und nach darauf, und man sah einem Ende mit Schrecken entgegen. Lorenz verlor freilich den Mut und sein Gottvertrauen nicht. „Ihr sollt keine Not leiden," tröstete er die Alten. „Ich habe junge, starke Arme und kann wohl etwas leisten."

— — —

In der überseeischen Fischhandlung herrschte heute schon in aller Frühe ein reges Treiben. Das große Netz, von dem Herr Schön sich Wunderdinge versprach, war aus London eingetroffen, und sollte heute ausprobiert werden. Er wollte selber dabei sein, um seinen Leuten die nötigen Anweisungen zu geben. Der Fischmeister meinte, es könnte ein Sturmwetter geben, aber selbst diese Warnung hielt den sonst keineswegs kühnen Mann nicht zurück. Er stieg mit in das Segelboot ein, und bald glitt dasselbe über die jetzt noch ruhigen Wellen dahin. Der Himmel war trübe und vom Norden her wehte eine frische Brise über die See. Man warf das gewaltige Netz kunstgerecht aus und versprach sich einen guten Fang. Doch der Fischmeister hatte mit seiner Prophezeiung recht gehabt, denn urplötzlich drehte sich der Wind, und finstere Wolken türmten sich auf am Firmament. Grauschwarz färbte sich das Meer, und unten in seinen tiefsten Tiefen schien es zu krachen und zu sieden. Weißer Schaum spritzte empor und das furchtbare Element raste und tobte als ein gewaltiger Riese, der plötzlich seine Fesseln gesprengt hat und in grimmer Wut alles zerstört, was seine Faust nur erreichen kann. — Vor dem Heulen und Aechzen des Sturmes verstand man sein eigenes Wort kaum; die wetterfesten Seemänner hörten auch nicht, wie ihr Herr, bleich, und an allen Gliedern bebend, jammerte: „Wir sind verloren, wir sind verloren."

Mit lautem Krachen bricht jetzt der Mastbaum. Eine wilde Woge schleudert das Wrack mit solchem Ungestüm auf eine Klippe, daß es in allen Fugen kracht. — Es ist leck geworden. Die vier Fischer suchen durch Schwimmen das Ufer zu erreichen, ein Unternehmen der Verzweiflung. Schön kann nicht schwimmen, er klammert sich fest an einen Balken des Wracks und betet zum erstenmal seit seiner Kindheit Tagen zu dem Gott, den er so oft verspottet. Der Tod mit allen seinen Schrecken steht vor ihm. Aus dem Donnern der Wogen glaubte er die Posaunen des jüngsten Gerichts zu hören. Zentnerschwer wälzten sich all die großen Sünden seines lasterhaften Lebens auf seine Seele. Was er Petersens getan, — was er — einem Mägdlein getan im fernen Land, dem er Treue gelobt, alles, alles stand vor seiner Seele.

— — —

„Alle Rettungsboote flott!" tönte in Norderbro die laute Kommandostimme des Führers der Rettungsmannschaft. Lorenz Jeppeson bekleidete seit zwei Jahren dieses Amt mit Schneid und Eifer.

„Hat ja keinen Zweck", sagte eine alte Teerjacke, das mächtige Fernrohr senkend. „Das Wrack sitzt an der Klippe. — Kommt kein Boot so weit bei dem Seegang."

„Vorwärts, abstoßen!" kommandierte, ohne darauf zu hören, der kühne Führer, sein Boot mit kräftigen Ruderschlägen gegen die übermächtigen Wogen antreibend. Ein Glück, daß er Ersatzruder mitgenommen, denn bald war eines zerbrochen. Vorwärts ging es, wenn auch nur mit übermenschlicher Anstrengung.

Da tauchte ein Kopf im Schaum der Fluten auf; da ein menschlicher Körper, es sind zwei der Fischer. Lorenz nimmt die fast Betäubten in sein Boot auf. „Zurück!" rufen ihm seine Genossen zu, die ein Stück hinter ihm sind. „Weiter ist nichts zu retten!" — Nur einen Augenblick kommt ihm, als er jetzt den laut um Hilfe rufenden Menschen auf der Klippe entdeckt, der Gedanke: Mag der Schurke seinen gerechten Lohn empfangen. Ertrinkt er, so wird alles gut für dich! — Doch die Arme, die eben ein paar Sekunden ruhten, arbeiten weiter. „Er ist mein Nächster in dieser Stunde, ich muß ihm helfen," spricht er zu sich selber. Er schaut um sich und sieht, daß die andern Boote längst zurückrudern, sie sind schon tausend Schritte entfernt.

Gerade vor der Klippe wüten die Wogen mit doppelter Gewalt. Es scheint auch Lorenz ein Ding der Unmöglichkeit, den Menschen zu erreichen, von dem ihn jetzt nur noch eine kurze Strecke trennt. Und doch, es gelingt. — Oskar Schön ist gerettet.

— — —

„Der Lorenz hat seinem Todfeind das Leben gerettet," so geht es in Norderbro von Mund zu Mund. Vater Petersen aber umarmt seinen Schwiegersohn und kann, während ihm die hellen Tränen über die braunen, gefurchten Wangen perlen, nur sagen: „Ich danke Gott, daß mein Kind in treue Hände kommt."

Als Lorenz Jeppeson am nächsten Morgen zu seinem Boot ging, um instand zu setzen, was gestern Schaden gelitten, da trat ein bleicher Mann, der lange auf ihn gewartet, zu ihm heran und reichte ihm seine zitternde Rechte. Es war Oskar Schön.

„Lorenz, was Ihr an mir getan, das kann Euch nur der Gott lohnen, dessen Nähe, Allmacht und Allbarmherzigkeit ich gestern verspürt habe. Aber einen kleinen Dienst muß auch ich Euch erweisen. Ihr sollt meine Fischhandlung übernehmen, ich verkaufe Euch das Haus und lasse Euch meinen Buchhalter, der treu wie Gold ist. Das Hotel wird verpachtet und ich ziehe mich in ein fremdes Land zurück, wo um mich ein gutes Mädchen trauert. Das will ich heiraten und ein neues Leben beginnen. So habe ich es gestern meinem Gott in der Todesnot gelobt. Ich werde es halten."

Die Kaufsumme, die er nun nannte, war so gering, daß Lorenz verlegen sagte: „Für den Preis nicht! Fordern Sie, was recht ist, dann ja. Ich kann doch kein Geschenk annehmen."

Sie wurden handelseins und zugleich gute Freunde.